

Bundschuh und seine Umgebung. Ein bemerkenswertes Gebiet mit Bergbaugeschichte und seltenen Bräuchen

Wolfgang Wieland, Murau

Das 7.560 ha große Gemeindegebiet von Thomatal im salzburgischen Bezirk Tamsweg umfasst die Katastralgemeinde Thomatal mit den Ortsteilen Fegendorf, Ganslberg und Gruben sowie die Katastralgemeinde Bundschuh mit dem landschaftlich großartigen Gebiet Schönfeld. Fast ein Drittel der Gemeindefläche ist als Revier Bundschuh in Schwarzenbergischem Besitz.

Die Gemeinde Thomatal zählt derzeit 350 Einwohner in 123 bewohnten Häusern. Doch in früheren Zeiten, als der Bergbau und die Eisenindustrie noch blühten, gab es wesentlich mehr Bewohner, und zwar im Jahr 1783 500 und 1806 sogar 703 Einwohner. Allerdings war die Gemeindegrenze zu dieser Zeit etwas anders als heute.

Im Jahr 1891 wurde Thomatal erst selbstständige Gemeinde. Zuvor gehörte der Ort zur Gemeinde St. Margarethen. Im gleichen Jahr ist auch das seit 1739 selbstständige Vikariat Thomatal zur Pfarre erhoben worden.

Heute sind in **Thomatal** außer der Pfarrkirche, Volksschule und den Wohnhäusern auch 1 Gasthaus, 1 Kaffeehaus, 1 Handweberei, 1 Antiquitätenhandel und 1 Holzverarbeitender Betrieb, ferner in **Bundschuh** das Hochofenmuseum und in Schönfeld 1 Hotel, 2 Gasthäuser, 1 Alpenvereins-Haus und 1 Liftgesellschaft.

Der Name **Bundschuh** hat nichts mit dem bis unters Knie verschnürten, mittelalterlichen Schuhwerk der Bauern zu tun, und **Thomatal** stammt sicherlich nicht vom Vornamen Thomas ab. Im Jahr 1498 wird zwar ein Wolfgang Puntschuh erwähnt, doch wahrscheinlich ist der heutige Ortsname aus einer Umdeutung einer früheren slawischen Besiedlung entstanden. Der Name Thomatal könnte in Dom (=Haus) oder in dem slawischen Demecha seine Wurzeln haben. Es gibt natürlich auch noch andere Deutungen, wie z. B. die Ableitung von Dama, was soviel wie Ziege oder Gemse bedeutet. Im Jahr 1356 wird der Ort Damatal und bereits 1470 Tamatal genannt. All diese Namensklärungen können nicht bewiesen, sondern nur vermutet werden.

Bundschuh im Gemeindegebiet von Thomatal liegt im südlichsten Teil des Lungaus mitten in den Nockbergen. Die Nockberge sind eine Besonderheit der Bergwelt. Die Bergeshöhen, die sich durchwegs um 2000 m Seehöhe befinden, zeichnen sich durch großflächige

Verebnungen aus, wie beispielsweise die Schönalm, welche diese Eigenheit in ausgeprägter Form zeigt. Der südlichste Zipfel des Bundschuher Gebietes endet beim Großen Königstuhl (2331 m), dem Dreiländereck Salzburg, Steiermark und Kärnten.

Der Standort des Hochofens und des Forsthauses in Bundschuh liegt nahe dem Zusammenfluss des Feldbaches mit dem Weißbach und dem Blareitbach, die sich dann zum Bundschuhbach vereinen. Wie der Name auch besagt, ist das Hochmoorgebiet im **Schönfeld** landschaftlich besonders **schön** und reizvoll.

Im September 1973 wurde die Katastralgemeinde Bundschuh von der Landesregierung Salzburg zur Gänze zum **Landschaftsschutzgebiet** erklärt, und wenige Jahre danach – 1977 – wurden die Talschlüsse des Kremsbaches mit seinen Mäandern und des Kendlbruckergrabens mit dem Gebiet der Rosaninalpe und den Nordhängen des Großen Königstuhls bis zum Reißbeck im Bereiche der Gemeinden Thomatal und Ramingstein zum „**Rosanin-Naturschutzgebiet**“ erklärt. Dieses Naturschutzgebiet umfasst eine Fläche von 546 ha. Im Bundschuher Hochmoor, das ein **Eiszeitrelikt** ist, gibt es viele botanische Besonderheiten, so z. B. die Zwergbirke, die Rhätische Weide, die Moosbeere, den echten Alpenrachen, die Deutsche Tamariske und den Kienporst, welcher beim Genuss Rauschzustände, sexuelle Erregung und Wahnvorstellungen hervorruft. Leider erfolgten in letzter Zeit einige Eingriffe (Entwässerungen und Aufforstungen), die sich nachteilig auswirken. Auch die Kugellärche auf der Moränenschwelle in Pichlern (zwischen Thomatal und St. Margarethen) ist als botanische Rarität zu bezeichnen. Ihre Wuchsform gleicht einem Laubbaum.

Dieses entlegene Gebiet der Gemeinde Thomatal ist aber nicht erst durch den Bergbau ins Licht der Geschichte gerückt. Nein, bereits zur Zeit Christi Geburt gab es hier schon einen Straßenzug. Eine Römerstraße führte nämlich am Fuße des Greinwaldes durch den Leißnitzgraben über den Radstädter Tauern nach Salzburg. Diese berühmte Straße dürfte bald nach der Eingliederung des keltischen Königreiches Noricum in das Römische Reich (15 v. Chr.) angelegt worden sein. Sie wurde in der Zeit um 210 – 220 n. Chr. gründlich wiederhergestellt, da sie zu dieser Zeit bereits verfallen war.

Die Straße diente auch als Vormarschlinie des Christentums.

Nach wechselvollen Schicksalen und, nachdem die Straße vorübergehend durch lange Zeit verlassen war, wurde sie im Streckenabschnitt über den Tauern durch den Salzburger Erzbischof Leonhard von Keutschach um 1500 wiederhergestellt. Sie diente dem Fernhandel mit Venedig und dem Lokalhandel mit dem Lungauer und dem steirischen Eisen. Außer dieser Straße vermutete der Geschichtsschreiber Ignaz von Kürsinger noch eine zweite Straße durch das Bundschuhtal selbst, die über die Stangalpe gegen die Reichenau in das kärntnerische Gurktal führte.

Im Jahr 1478 zogen die Türken und 13 Jahre später Graf Haugwitz auf dem Weg durch das Bundschuhtal. Dieser Straßenzug dürfte also damals noch nicht ganz verfallen gewesen sein. Im 18. Jahrhundert verkehrte auf dieser Straße noch ein lebhafter Viehhandel, doch später führte nur ein Gemeindegeweg bis zum Hochofen Bundschuh und darüber hinaus ein Alpsweg, welcher, da er früher dem Erztransport diente, in ziemlich gutem Zustand war. Erst 1981 wurde das Gebiet der Nockberge mit der sogenannten „**Nockalmstraße**“ – einer wunderschönen Panoramastraße - erschlossen, die von Innerkrems bis Ebene Reichenau als Mautstraße führt. Damit wurden die Nockberge der Öffentlichkeit besser zugänglich gemacht, was jedoch aus ökologischer Sicht äußerst problematisch ist.

Die Straße von Thomatal nach Bundschuh führte bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts über Gruben durch den Höllgraben vorbei an der Ruine Edenfest. Erst zu dieser Zeit wurde über Pichlern und über den Johnsenbichel mit 16 % Steigung (!) eine neue Straße angelegt.

Im 19. Jahrhundert gab es im Lungau noch Wölfe. So wird in den Jahren 1807 bis 1809 von den Bewohnern geklagt, dass Wölfe das Jungvieh auf den Weiden überfielen, und auch die Jagdberechtigten klagten über die Dezimierung des Rehwildes durch Wölfe. Man war daher fest entschlossen, dieses Raubwild auszurotten. Am 26. Juli 1830 wurde daher eine **Wolfsjagd** angesetzt, die sich von den Bundschuher Forsten bis zum Ramingsteiner Grenzgraben erstreckte. Die Wolfsjagd blieb aber ohne Erfolg, denn beim letzten Trieb war nur noch der Jagdleiter anwesend, und die übrigen Schützen haben sich nach und nach entfernt und sich nach Hause geschlichen. So wird es im Wirtschaftsplan für das Revier Ramingstein berichtet. Der letzte Wolf im Ramingsteiner Gebiet ist 1816 im Kendlbrucker Graben erlegt worden, und die letzten jungen Wölfe wurden zu Ende der dreißiger Jahre im 19. Jahrhundert in diesem Gebiet gesehen.

Enorme Schäden richtete im Jahr 1841 ein verheerender **Waldbrand** an. Dieser Brand wütete im Gebiet vor Ramingstein bis Bundschuh vom 18. bis 23. Juli, also eine volle Woche lang. Damals ist auch die Burg Finstergrün dem Feuer zum Opfer gefallen.

Das entlegene Bundschuh erhielt erst am 9. Dezember 1961 den Anschluß an das öffentliche Stromnetz. Zuvor mussten die Bundschuher die langen Winterabende bei Kerzen- oder Petroleumlicht verbringen, außer den unmittelbaren Nachbarn des Schwarzenbergischen Hegerhauses, das mit einem veralteten, kleinen Stromgerät ausgestattet war.

In der nächsten Umgebung der in 1050 m Seehöhe gelegenen Ortschaft Thomatal befinden sich auch die Reste von zwei ehemaligen Burganlagen, und zwar die Ruinen Burgstall und Edenfest. Die Reste von **Burgstall** nordöstlich von Thomatal an der Straße nach Ramingstein sind sehr spärlich. Diese Burg konnte bisher urkundlich nicht nachgewiesen werden. Die Anlage stand auf einem kegelförmigen Vorhügel zum Schwarzenberg. Der Schwarzenberg, der mit dem Fürstenhaus Schwarzenberg keinen Bezug hat, erstreckt sich nördlich des Thoma-Baches.

Die Burg **Edenfest** nahe bei Gruben am ehemaligen Weg durch den Höllgraben nach Bundschuh ist die erste urkundlich belegte Burg (1147) im Lungau. Sie wird mit einer Sage über Margarethe Maultasch in Verbindung gebracht. Der Name Edenfeste stammt von ödenfeste und deutet, dass die Veste schon lange öde und verlassen war. In einem Lehenbrief vom Jahr 1467/70 wird bereits von einer „öden Vest“ gesprochen. Im Volksmund wird sie auch „Gruberschlüssel“ genannt. In Edenfest konnten sogar Spuren aus der keltischen Laténezeit (450 v. Chr. bis Christi Geburt) festgestellt werden.

Der Abbau von **Eisenerz** im Bundschuher Gebiet und die Verhüttung gehen auf Grund der vorhandenen Aufzeichnungen bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zurück und sind daher viel älter als die bekannte Turracher Eisenindustrie. Es erfolgten demnach auch die ersten Probeschmelzungen des Turracher Eisenerzes 1658 in Bundschuh. Die Montanindustrie beherrschte über Jahrhunderte diese Gegend bis sie von der Forstwirtschaft abgelöst worden ist. Nach der Stilllegung des Bergbaues und der Hütte im Jahr 1885 erfolgte lediglich von 1901 bis 1903 nochmals ein kurzzeitiger Schmelzbetrieb.

Am Fuße des ehemaligen Eisenerz-Abbaugebietes „Mattehans“ in Schönfeld befindet sich ein alter Heustadel, in dem bis 1905 das Winterfutter für die Fuhrwerksochsen gelagert war. Von Pfarrer Valentin Pfeifenberger, der von der Bevölkerung in Thomatal in vertrauter Wei-

se „Voitl“ genannt wird, wurde diese verfallene Hütte (Abb. 1) zur sogenannten „**Josefshütte**“ (Abb. 2) ausgebaut und für Gottesdienste eingerichtet. Er wollte damit im aufstrebenden Fremdenverkehrsort Schönfeld seelsorgerisch tätig werden. Im Jahr 1984 erfolgte bereits die erste Messfeier darinnen. Die Thomataler Bevölkerung, die Bewohner und Almbauern von Schönfeld sowie Fürst Schwarzenberg haben als Beitrag zum 80. Geburtstag ihres Pfarrherrn Pfeifenberger im Jahr 1994 den Stad grundlegend saniert. Eine alte Hobelbank dient als Altarmensa, Arbeitsgeräte, vor allem Zimmermannswerkzeuge, sowie Bilder wurden angebracht, und das Retabel (Altaraufsatz) stammt aus der ehemaligen Krankenhauskapelle Tamsweg (Abb. 3). Schließlich wurden auch zwei Glocken zu Ehren der hl. Barbara und des hl. Josef von einem Almbauern gespendet. Seither wird alljährlich am Silvestertag und am Ostersonntag, jeweils um 20 Uhr, in der Josefshütte für die Einheimischen und Touristen eine hl. Messe gefeiert.



Abb. 1: Die sogenannte „Josefshütte“ - ein ehemaliger Heustadl - in Schönfeld in verfallenem Zustand im Jahr 1994, Foto: J. Heiß, Thomatal.



Abb. 2: Die von vielen freiwilligen Helfern erneuerte „Josefshütte“, Foto: H. J. Köstler, Okt. 2002.

Seit einigen Jahren existiert im Lungau eine Gruppe junger Leute, die sich „**Lungauer Stollengruppe**“ nennt und sich zum Ziel gesetzt hat, die ehemaligen Stollen zu vermessen und bildlich zu dokumentieren. Die Gruppe hat u. a. in Ramingstein einen Stollen wieder zugänglich gemacht .



Abb. 3: Innenansicht der als Andachtsraum eingerichteten „Josefshütte“ mit einer Hobelbank als Mensa, mit Zimmermannswerkzeugen und mit dem Retabel aus der ehemaligen Krankenhauskapelle in Tamsweg, Foto: H. J. Köstler, Okt. 2002.

Bis zur Säkularisierung im 19. Jahrhundert war das heutige Schwarzenbergische Revier Bundschuh in erzbischöflichem Besitz. Es erwarben im Jahr 1815 Graf Khuenburg den Waldbesitz und 1839 die Gewerken Pendorfer und Neuper das Eisenwerk. Die Gewerken Pendorfer und Neuper kauften schließlich um 1860 auch den Khuenburgischen Waldbesitz. Am 16. November 1892 gelangte der Besitz durch Verkauf an Wilhelm Pick, am 28. Februar 1901 an Carl Alexander Graf Lambert und 1910 an Hermann Neuberger de Hlinik und Heinrich Falter.

Mit Kaufvertrag vom 28. April 1925 erwarb das Fürstenhaus Schwarzenberg um knapp 1 Million Schilling den rund 2.500 ha großen Besitz (Wald, Weiden, Alpen, Wiesen) von Josef Neuberger und Heinrich Falter, und ein knappes Jahr danach, am 3. Februar 1926, erkaufte Fürst Schwarzenberg auch die Bergbauberechtigung und das Schmelzrecht für die Bundschuher Betriebe von denselben Besitzern. Es ist dies die letzte große Besitz-erweiterung der Schwarzenbergischen Herrschaft Murau.

Ein Gutachten von Ing. Waldemar Pelleter vom Jahr 1923 über den Wert des Besitzes Bundschuh liefert interessante Angaben über die damaligen Verhältnisse im Bundschuhtal: Damals waren das ehemalige Verweserhaus (nun Forsthaus) in Bundschuh gut erhalten, das gemauerte Jägerhaus in Thomatal und das Jägerhaus (ehem. Bergarbeiterhaus) in Bundschuh reparaturbedürftig und der Hochofen samt Maschinenhaus sowie der Kohlbarren größtenteils ruinös. Im Maschinenhaus war ein bescheidene n e s E-Werk, und zwar ein Wasserrad mit Dynamo zur Beleuchtung von Bundschuh, ferner gab es ein Wirtschaftsgebäude mit Stall und eine Brettsäge mit einer Wasser-

kraftanlage und einem primitiven Venetianergatter.

Der Besitz von Bundschuh war damals mit Streurechten, Weiderechten und Holzbezugsrechten durch die benachbarten bäuerlichen Besitzer belastet, und zwar mit jährlich 1.337 fm (Festmeter) Brennholz, 75 fm Zaunholz, 241 fm Bau- und Werkholz und Holz zum Wiederaufbau bei Brandschaden. Ein Großteil dieser Servitute besteht heute noch.

Interessant ist die damalige Beschreibung der Transportverhältnisse:

Die Waldungen waren nur durch primitive Gemeinde- und Alpswege erschlossen. Die Holzbringung mittels Holzschlitten war langwierig, teuer und zum Teil schwer. Von den Lagerplätzen im Tal wurde das Holz fast ausschließlich im Winter mittels Schlitten zur Murtalbahn oder zur Säge gebracht. Der Schlittenweg erstreckte sich auf eine Länge von 3 bis 17 km. Etwa 80 Schlittengespanne mit Pferden und Ochsen konnten aus den benachbarten Dörfern aufgebracht werden. Pro Schlitten konnten durchschnittlich 3 fm Holz befördert werden. Die nächste Bahnverladestation war Ramingstein der schmalspurigen Murtalbahn. Die Tarife der Murtalbahn waren aber gegenüber Staatsbahn oder Südbahn-Gesellschaft für eine gleich lange Strecke etwa dreimal so hoch.

Das Grubenholz wurde in das Kohlenbergwerk der Österreichisch-Alpine Montangesellschaft nach Fohnsdorf geliefert, das Schleifholz zur Ramingsteiner Papierfabrik, das Sägeblockholz gelangte größtenteils zum dreigatterigen Sägewerk der Obermurtaler Holzindustrie GmbH nach Ramingstein, da die betriebseigene Säge in Bundschuh für einen größeren Betrieb zu entlegen und nicht

geeignet war.

Wegen der Monopolstellung der **Ramingsteiner Papierfabrik** (Abb. 4) und des dortigen Sägewerkes wurde der Ankauf der Papierfabrik zugleich mit dem Waldbesitz empfohlen.

Die im Jahr 1901 vom Besitzer der Herrschaft Ramingstein-Bundschuh in Madling errichtete Holzstofffabrik kam gemeinsam mit dem 147 ha großen Fabrikswald im Jahr 1927 (15. Dezember) in Schwarzenbergischen Besitz, nachdem der Betrieb bereits eingestellt worden war. Im Oktober 1927 wurde die Produktion in der Holzstofffabrik (Abb. 5) wieder aufgenommen, doch in den dreißiger Jahren gab es ständige Betriebsunterbrechungen, so dass pro Jahr durchschnittlich nur 20 – 25 Wochen gearbeitet worden ist. Am 19. November 1938 erfolgte die endgültige Betriebseinstellung und mit Jahresende 1939 die Liquidierung.

Zur Zeit des Bergbaues und des Hochofenbetriebes war das Holz vor allem für die Erzeugung der Holzkohle benötigt worden. Doch mit dem Niedergang dieses Industriezweiges zu Ende des 19. Jahrhunderts erlangte die Forstwirtschaft zunehmend an Bedeutung.

Der Bau von Eisenbahnen und die **Floßbarmachung** von Flüssen ließen wohl den Transport über größere Entfernungen zu, doch Bundschuh lag sowohl von der 1894 eröffneten Murtalbahnstation Ramingstein wie auch vom Murfluss weit entfernt (Abb. 6).

Das Transportproblem war daher für Bundschuh zu Beginn des 20. Jahrhunderts gleichgeblieben. Man war nach



Abb. 4: Die Belegschaft der Gräfllich Lambert'schen Holzstoff- und Pappfabrik in Ramingstein etwa in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts, Foto: Schwarzenbergische Archive Murau.



Abb. 5: Die Holzstoff- und Pappenfabrik Ramingstein mit dem großen Schlot. Im Jahr 1938 wurde der Betrieb endgültig eingestellt, Foto: Schwarzenbergische Archive Murau.

wie vor auf Pferde- und Ochsentransport angewiesen.

Die dem **hl. Georg geweihte Kirche** in Thomatal (Abb. 7) gehörte einst zur Pfarre St. Michael. Die Erbauungszeit der Kirche ist unbekannt, doch 1470 wurde für Thomatal schon ein eigener Kaplan nach St. Michael gestiftet. Im Jahr 1613 hatte die Kirche, die schon früher einen eigenen Taufstein und einen eigenen Friedhof aufwies, drei Altäre. In den Jahren 1619 oder 1620 brannte sie ab, und auch im Jahr 1623 erlitt sie durch einen neuerlichen Brand große Schäden.

Wie in den Kirchen allgemein üblich, sind die Altäre mehrmals erneuert worden. Der heutige barocke Altar stammt aus dem Jahr 1771. Den Kirchenrechnungen ist zu entnehmen, welche Meister neue Bilder, Statuen und Kirchenggeräte für die Thomataler Pfarrkirche schufen. So hat beispielsweise Gregor Lederwasch von der berühmten Tamsweiger Messner- und Malerfamilie im Jahr 1732 ein „Bild des hl. Ritters St. Georg samt Fassung und Postament“ gefertigt.

Im Jahr 1706 ließ der Wirt Karl Wallner aus Tweng eine Kopie des Passauer Mariahilf-Bildes am Seitenaltar aufstellen. Seit dem 18. Jahrhundert wird daraufhin auf Grund wunderbarer Gebetserhörungen beim Gnadenbild „Mariahilf“ die Thomataler Pfarrkirche zu einer **Wallfahrtskirche** für den gesamten Lungau. Bis zum Zweiten Weltkrieg kamen auch aus Gmünd in Kärnten jährlich organisierte Fußwallfahrten.

Die Gegend um Schönfeld ist sagenumwo-

ben. So gibt es **Sagen** vom Großen Königstuhl oder von der „Blutigen Alpe“. Der Name dieser Alpe soll angeblich auf eine Sage aus der Völkerwanderungszeit zurückzuführen sein. In einer blutigen Schlacht der Slawen gegen die Bajuwaren sollen der bayrische Herzog Diet und seine Gemahlin Gleistrada den Tod gefunden haben.

Bis ins 19. Jahrhundert hieß das Bundschuh-Tal noch „**die alte Welt**“. Ein Brauchtumsrest, der sich in diesem Teil des Lungaus erhalten hat, ist auch das sogenannte „**Sauhaxn-Opfer**“ am Festtag des Kirchenpatrons, dem Georgitag (24. April). Die Sauhaxn werden an diesem Tag beim Kircheneingang bei der

aufgestellten Statue des hl. Georgs in einen geschmückten Korb gelegt. Diese Sauhaxn werden dann von den Leuten, die sich um das kirchliche Wohl und Geschehen kümmern und bemühen, verspeist. Noch bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts sind hier Opfer lebender Tiere nachweisbar. Sie wurden in einem eigenen Pferch vor der Kirche eingesperrt und gehörten dann dem Pfarrer. Für den Brauch des Sauhaxn-Opfers wird folgende Erklärung angegeben: „Der Winter ist als



Abb. 6: Der Holzländeplatz bei der Murtalbahnhof in Ramingstein-Thomatal um etwa 1895. Von 1876 bis 1881 wurde durch den Fürst Schwarzenbergischen Forstmeister Karl Heyrowsky die Mur im oberen Murtal für die Flößerei flussaufwärts bis Kendlbruck und von 1881-1887 weiter bis Madling reguliert. Der rege Flößereibetrieb wurde hauptsächlich von italienischen Flößern bewerkstelligt. Die Flöße wurden im Lungau auf den Bindeplätzen in Kendlbruck und in Ramingstein eingebunden, Foto: Schwarzenbergische Archive Murau.



Abb. 7: Die dem hl. Georg geweihte Pfarr- und Wallfahrtskirche in Thomatal nach der Renovierung der Außenfassade im Jahre 2002, Foto: Gemeinde Thomatal.

Thomataler „Jörgei“ (Georg) in der Volksmeinung dem kleinen Vieh, während der hl. Leonhard (in Tamsweg) für das große Vieh zuständig sei.

Das Brauchtum in Thomatal hat aber auch **Pfarrer Valentin Pfeifenberger** in unserer heutigen Zeit kräftig belebt. Geistlicher Rat Pfeifenberger, der seit 46 Jahren Pfarrer in Thomatal ist, führte Ende der sechziger Jahre am Palmsonntag ein **Eselreiten** ein, d. h. der Herr Pfarrer sitzt, eine Palmenkrone tragend und einen Palmenzweig haltend, auf einem Esel und lässt sich zur Kirche tragen. Durch Zufall kam dieses Ereignis zustande, denn ein Eselbesitzer in Thomatal hatte diese Idee, und Pfarrer Pfeifenberger, der stets für solche Besonderheiten bereit ist, fand Gefallen daran. Damit soll der Einzug Jesu in Jerusalem versinnbildlicht werden. Zum 85. Geburtstag von Pfarrer Pfeifenberger und anlässlich der Neugestaltung des Dorfplatzes ließen die Thomataler ihrem Pfarrherrn im November 1999 ein vom Bildhauer Peter H. Wiener geschaffenes „Dankmal“ aufstellen. Es ist dies eine 250 kg schwere Figur aus Neusilber, die den Pfarrer als Palmesel-Reiter zeigt (Abb. 8).

Im Jahr 1967 führte Pfarrer Pfeifenberger zum Patroziniumsfest auch den **Georgiritt** mit Pferdesegnung wieder ein. Die Pfarrkirche Thomatal ist nämlich dem hl. Georg geweiht. Bis zu 130 Rösser nehmen daran teil. Beides – Eselreiten und Georgiritt – werden nun alljährlich durchgeführt und gelten als Attraktion, über die Rundfunk und Fernsehen und Zeitungen gerne berichten.

Die vor 25 Jahren gegründeten „**Stachelschützen Bundschuh**“ sind auch eine Besonderheit in diesem Gebiet und verdienen genannt zu werden. Das von ihnen gepflegene Scheibenschießen hat in Bundschuh Tradition. Beim Bundschuhwirt befand sich jenseits des Baches ein in den Hang gebauter Schießstand. Von den alten



Abb. 8: Pfarrer Valentin Pfeifenberger (links) mit dem Bildhauer Peter H. Wiener im November 1999 vor der Figur, die ihn auf dem Palmesel reitend darstellt. Foto: W. Wieland, Murau.

Diese alte Schützentraktion ließ Werner **Dürnberger** wieder aufleben. Er gründete 1977 den Verein „Stachelschützen Bundschuh“. Die Mitglieder bauten unter großem, persönlichem Einsatz in der Nähe des Bundschuhwirtes wiederum einen Schießstand mit insgesamt 7 Ständen. Beim Stachelschießen wird mit einer Armbrust auf Scheiben geschossen, die mit Anlass bezogenen Motiven handbemalt sind. Als Geschoß wird ein Bolzen aus Eschenholz mit einer Stahlspitze – also mit einem Stachel – verwendet. Dieses Armbrustschießen wird im Bundesland Salzburg nur in vier Vereinen geübt, einer davon ist der Bundschuher Brauchtumsverein mit derzeit insgesamt 110 Mitgliedern, darunter sind etwa 15 aktive Schützen. Anlässe zum Schießen sind Hochzeiten, Geburtstage, Vereinsmeisterschaften oder Gästeschießen für Gruppen und Vereine. Mit dem Schützenspruch „Guat gucken - nöt zucken, zur rechten Zeit drucken“ werden die ungeübten Gäste beim Schießen belehrt. Gründungsobmann Werner Dürnberger, der hauptberuflicher Theatermaler in Salzburg war, fertigte viele kunstvoll bemalte Schießscheiben an (Abb. 9).

Der **Russentanz**, der sich im nahe gelegenen Tamsweg erhalten hat, wurde auch in Bundschuh aufgeführt, da er ursprünglich angeblich ein Tanz der Bergknappen war.



Abb. 9: Der von Werner Dürnberger gegründete Verein der Bundschuhler Stachelschützen im Jahr 1996, Foto: Verein der Stachelschützen.

Pfarrer Pfeifenberger berichtet, dass auf Grund der mündlichen Überlieferung dieser Tanz von Weißrussland und vom Kosakengebiet stamme. Weißrussische Bergleute sollen den Russentanz zur Zeit, als im Lungau der Bergbau blühte, in dieses Gebiet gebracht haben.

Die Kosakenkleidung beim Russentanz wird folgend beschrieben: Weiße, in schwarzen Stiefeln steckende Hosen mit roten Lampas, an den Stiefeln Sporen; rote lange Russenbluse mit schwarzen Posamentverzierungen; rote Kappe, ebenfalls schwarz verziert und mit einer schwarzen Quaste versehen; in der Hand trägt jeder Tänzer eine lange Lanze, an der Seite einen Schleppsäbel; und jeder hat sein Gesicht halb verborgen durch einen aufgeklebten schwarzen Bart. Kostüm, Bart und Lanze, die durch die ständig gebeugten Knie geduckt wirkende Haltung, die wuchtigen Schritte und dazu noch die grimmigen Blicke, die sie einander beim Tanzen zuwerfen – all das wirkt geradezu fremdländisch kriegerisch (Abb. 10).

Ein typisch „Lungauer Privileg“ sind die **Sauschneider**. Einige von ihnen waren auch in Thomatal beheimatet. Sie schnitten (kastrierten) aber nicht nur Schweine, sondern auch andere Viehartens. Ihre ausgedehnten Reisen führten sie nach Böhmen und Mähren, Ungarn, ja sogar bis an die türkische Grenze. Meist erst im Herbst kehrten sie zu ihren Familien in den Lungau zurück.



Abb. 10: Die Russentänzer bei der Vorführung eines Knappentanzes im Jahr 1995. Foto: M. Ferner.

Das ehemalige landschaftlich bemerkenswerte und interessante Bergbauggebiet Schönfeld wurde bald von Naturfreunden, Bergwanderern und Schifahrern entdeckt.

Der aus St. Margarethen im Lungau gebürtige Rechtsanwalt Dr. Josef Mehrl war ein begeisterter Bergwanderer und vermutlich auch Schifahrer. Er wanderte mit Direktor Ignaz Mattis von der Alpenvereins-Sektion Wien durch das Schönfeld und fand dieses Gebiet wunderschön, so dass er eine ziemlich verfallene Knapenhütte pachtete und zu einer Schutzhütte ausbauen ließ. Diese Hütte wurde zur Erinnerung an den Initiator Dr. Mehrl-Hütte genannt. Diese erste **Dr. Mehrl-Hütte** erwies sich jedoch bald als zu klein, denn sie erfreute sich eines besonders großen Zuspruchs. Die Alpenvereins-Sektion Wien erbaute daher eine neue, große Schutzhütte, die bei der offiziellen und feierlichen Eröffnung am 6. Oktober 1935 ebenfalls den Namen Dr. Josef Mehrl-Hütte erhielt (Abb. 11). Im Jahr danach eröffnete der staatlich geprüfte Schilehrer Hanns Blank bei dieser neuen Hütte eine Schischule. Die beiden staatlich geprüften Schilehrer Falko und Gert Lainer führten bereits im nahe gelegenen Schiheim „Schilcheralm“ die „Alpine Schischule Lungau“. Somit gab es in den dreißiger Jahren bereits ein reges Treiben auf dem Gebiet des alpinen Schilaufs bzw. Tourenschilaufs. Beide Touristenhütten, die Dr. Mehrl-Hütte und die „Schilcheralm“, werden auch heute noch gerne besucht und als Quartier gewählt, um in den



Abb. 11: Die neue Dr. Josef Mehrl-Hütte in Schönfeld im Jahr 2000. Foto: J. Heiß, Thomatal.

Nockbergen zu wandern.

Beim Grüblwirt in Thomatal herrschte einst durch die vielen Knappen und Köhler ein besonders reger Wirts-



Abb. 12: Zwei sanierte Bergbauobjekte: Der Pulverturm (Mitte) und eine Knappenstube - die erste Dr. Mehrl-Hütte - in Schönfeld im Jahr 1997, Foto: J. Heiß, Thomatal.

Zur Sicherung des letzten Reste von der ehemaligen Montanindustrie in Bundschuh wurde im Jahr 1974 ein „Verein zur Erhaltung der Schmelzanlage Bundschuh“ gegründet. An die reiche, montanhistorische Vergangenheit der Gemeinde Thomatal erinnern daher heute die vom Verein sanierten Hüttenanlagen mit dem imposanten Schmelzofen, dem umfangreichen und interessanten Bergbau-Museum und die Knappenstuben mit Pulverturm in Schönfeld (Abb. 12). Die Gemeinde erhielt am 23. Juli 1975 schließlich ein Wappen, das durch die Darstellung eines qualmenden Schmelzofens an die einst blühende Eisenindustrie in Thomatal-Bundschuh erinnert (Abb. 13).

Schrifttum und Quellen:

„Blau-Weiße Blätter“, Schwarzenbergische Zeitschrift, Nr.1, 1962 und Nr.1, 1978;

Dopsch Heinz: Unser Lungau - ein Kleinod jenseits des Tauern. Zur Schenkung König Friedrichs II. an Salzburg vor 775 Jahren, Salzburg, 1988;



Abb. 13: Das 1975 verliehene Wappen der Gemeinde Thomatal erinnert an die einst dominierende Montanindustrie, Foto: Gemeinde Thomatal.

Grabuschnig Romana: Stachelschützen – treu dem alten Brauch; Lungauer Nachrichten, 5. Jahrgang, 3.Juni 1983;

Hable Erich: Angaben über botanische Raritäten in Bundschuh/Schönfeld. Manuskript, 1972;

Köstler Hans Jörg und Wieland Wolfgang: Zur Geschichte der Schwarzenbergischen Bergbaue in Österreich, Schwarzenbergischer Almanach 1990, hrsg. von den Schwarzenbergischen Archiven, Murau;

Kürsinger Ignaz von: Lungau. Historisch, ethnographisch und statistisch aus bisher unbenützten urkundlichen Quellen, Salzburg, 1853;

Landesgesetzblatt für das Herzogtum Salzburg, Jahrgang 1891, 11. StückNr. 11

Landesgesetzblatt für das Land Salzburg, 18.Stück, Nr.115, 116, Jahrgang 1973 (Landschaftsschutzgebietsverordnung Bundschuh –Lungauer Nockberge);

Landesgesetzblatt für das Land Salzburg, 31.Mai 1977 (Rosanin – Naturschutzgebiets-Verordnung), 11.Stück, Jahrgang 1977;

Martin Franz: Die Denkmalpflege des politischen Bezirkes Tamsweg, „Österreichische Kunsttopographie“, Band XXII, Wien, 1929;

Neues Tor in altes Land, Broschüre der Salzburger Landes-Hypothekenbank, Salzburg 1976;

Pelleter Waldemar Ing.: Gutachten über den Wert der Herrschaft Ramingstein, Wien, 16.1.1923, Schwarzenbergische Archive Murau;

Peter Ilka: Russentanz, Salzburger Tänze, Salzburg 1975

Schwarzenbergische Archive Murau, Urkundensammlung:

Kaufvertrag vom 28. 4. 1925, Urkunde Nr. 240, (Bundschuh)

Kaufvertrag vom 3. 2. 1926, Urkunde Nr. 246 (Berg- und Schmelzrecht)

Kaufvertrag vom 15. 12. 1927, Urkunde Nr. 276 (Holzstofffabrik, Fabrikswald)

Wirtschaftsplan vom Revier Bundschuh für die Jahre 1929 - 1938, Schwarzenbergische Archive Murau;

Wirtschaftsplan vom Revier Ramingstein für die Jahre 1878 - 1887, II. Teil, Schwarzenbergische Archive Murau;